

RUNDSCHAU

NEUE

Auflage: 57.000

Sapere aude

Februar 2004

Herausgeber: Antoine Mechler im Alter Ego-Verlag • Hauptstraße 33 • 69117 Heidelberg • Telefon 06221 - 588 500 • Fax 06221 - 653 511 • anzeigen@rundschau-hd.de • Druck: Druckhausdiesbach, Weinheim
Redaktionsleitung: Jürgen Gottschling • Grabengasse 9 • 69117 Heidelberg • Telefon 06221 - 24632 • redaktion@rundschau-hd.de • www.rundschau-hd.de

Schilda ist überall

Komm nach Heidelberg, streife durch Gassen und Straßen, schlendere über die Plätze und am Neckar entlang, trinke deinen Kaffee an der Ecke, an der du das Gefühl hast, daß da auch die Einheimischen ihren Kaffee trinken, iß neue Gerichte, geh deiner Nase nach, gehe durch das Gewirr der Altstadtgassen, laß dich dorthin leiten, wo du das Gefühl einer Verdichtung hast. Aber natürlich nicht einer Verdichtung des Verkehrs oder einer Verdichtung der Sehenswürdigkeiten – so findest du vielleicht ins Herz der Stadt.



Gesetzt nun aber, du gehst nur einfach so für dich hin, hast aber etwas Konkretes zu finden im Sinn? Ganz einfach: Die Stadt hat in der Hauptstraße (die findet ein jeder ganz leicht) Schilder aufstellen lassen, die dir den Weg weisen ... sollen. Nun kommt es darauf an, wie weit weg dein Ziel vom Schild entfernt ist. Je weiter nämlich, desto länger brauchst du, um zu merken: Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug, als wie zuvor. Wer sich nämlich von diesen exakt falschem hingebastelten Tafeln den Weg weisen läßt, ist schlicht aufgeschmissen. Alsdann, geht man wieder zurück zur Tafel, um zu sehen, ob man vielleicht selber schuld und das Ding vielleicht nur nicht richtig verstanden hat. Und merkt, daß die gesuchte Schiffgasse zwar links von der Tafel sozusagen nach hinten runter geht, nach dem Plan hingegen müßte man nach rechts und dann nach oben laufen. Und das hätte dann die Schiffgasse gewesen sein müssen. In der Realität ist es aber die Friedrichstraße! Der Stadt Mutter, dazu befragt, meint – nachhaltig – die Schilder seien nicht falschem, sondern „genordet“, wie allüberall auf der Welt. Und sie sei weit herumgekommen. So lernt man in Heidelberg, genau und anders hinzuschauen. Da Frau Oberbürgermeisterin das natürlich nicht jedem sagen kann, schreiben wir das hier auf. Sagen Sie es weiter ...

Jürgen Gottschling

Integrationsprojekt „Russisch-jüdische Immigranten in Heidelberg“ soll Zuwanderer besser in unsere Gesellschaft und in den deutschen Arbeitsmarkt integrieren.

Tür zu, Schlüssel drin

„Immigranten bringen vieles mit, was unser Land bereichern kann“ – sagt Baden-Württembergs Ausländerbeauftragte und Justizministerin Corinna Werwigg-Hertneck (FDP) – „sie willkommen zu heißen, ihnen Starthilfe zu geben und sie in Netzwerke einzubinden, wird Ressourcen freisetzen, von denen wir alle profitieren können“. So bringt sie auf den Punkt, was sie auch inhaltlich und strategisch begleitet: Die Initiative Integration Baden (IIB) die gerade in Heidelberg das Pilotprojekt „Integrationslotsen“ des Moses-Mendelssohn-Zentrums Potsdam (MMZ) und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden (IRG) auf den Weg gebracht hat, nimmt die leicht nachvollziehbaren Antworten auf die Frage nach den Auswanderungsgründen der Immigranten, und darauf, weshalb sie hierher gekommen sind, zum Anlaß, bei der Realisierung der Wünsche zu helfen, „eine Zukunft und Perspektiven für ihre Familie und ihre Kinder zu bekommen“ und sich dafür in die deutsche Arbeitswelt einbringen zu können. Nicht zuletzt wollten sie hier jüdisches Leben leben können und sich in Deutschland eine Existenz in Sicherheit, Rechtssicherheit und Wohlstand aufbauen. Dazu jedoch braucht es nicht nur den ehrlichen und guten Willen der Zuwanderer, es bedarf auch einiger Hilfestellungen. So bietet das Projekt „Ankommen, Weiterkommen, Einkommen“ den jüdischen Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion – die ganz nebenbei fast alle einen akademischen Abschluß haben und auf dem deutschen Arbeitsmarkt dennoch (oder gerade deshalb?) keinen Fuß fassen konnten – unter anderem Kurse an, die nicht nur bei einer Bewerbung dienlich sein können: Die hochqualifizierten neuen Mitbürger lernen hier, wie sie sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt behaupten können. Auch das Arbeitsamt Heidelberg ist mit an Bord, wenn die Zuwanderer ihre Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt interkulturell trainieren. Klischees und Denkweisen der Bürgergesellschaft Deutschland stehen ebenso auf dem Stundenplan, wie deutsch-jüdisch-sowjetisch-russische Geschichte, gemeinsam lernt man



Neben der spannenden Werksbesichtigung bei DaimlerChrysler in Gaggenau - hier im Bild erläutert Meister Jürgen Schmöckel die Montage eines Achsgetriebes - waren sehr hilfreich die Gespräche mit Personalchef Roland Graetz, dem Betriebsratsvorsitzenden Michael Brecht, dem Stellvertretenden Gesamtbetriebsratsvorsitzenden und Mitglied des Aufsichtsrates Stefan Schwaab (4. Von rechts), sowie dem eigens aus Stuttgart angereisten Leiter der Stabsstelle Ausländerbeauftragte der Landesregierung, Christian Storr, um aus erster Hand mehr über die beruflichen Voraussetzungen und Einstiegsmöglichkeiten, etwa zunächst durch Praktika, in Erfahrung bringen zu können. Dafür, daß sowohl die Führung als auch die Gespräche eindrucksvoll engagiert abgelaufen sind, bedankte sich Prof. e. h. Wolfgang Hempel (3 von rechts) bei den „DaimlerChryslerern“: „Sie haben als erste Anlaufstelle dafür gesorgt, daß wir die Sicherheit mit nach Hause nehmen können, auf diesem Weg Arbeitgeber für Praktika der nicht ganz üblichen Art finden zu können.“ Foto: Michael Wessel

Institutionen kennen, es wird Gesellschaftskunde und Recht gepaukt, interkulturelle Zusammenhänge werden vermittelt, Gestik, Mimik, Etikette, Selbstmarketing, Kommunikationstraining, Bewerbungsstrategien, Networking, Konfliktkultur, Strukturen des deutschen Arbeitsmarktes, Hierarchien an deutschen Unternehmen und, und, und ... Projektleiterin und Betreuerin Inga Walther muß schon allein beim Aufzählen all dessen tief Luft holen. Das Besondere an ihrer und der beteiligten Organisationen Arbeit sieht sie darin, daß „damit – und das ist wirklich ganz wichtig – gleichzeitig ein privates und ein berufliches Netzwerk geschaffen wird.“ Ein Werksbesuch bei DaimlerChrysler in Gaggenau steht dafür, wie hilfreich das berufliche Netzwerk sein kann. Private Paten aber, die sich hin und wieder ganz einfach nur mit den Menschen treffen, um mit ihnen zu reden und vielleicht diesen oder jenen Ratsschlag geben können, sind zumindest ebenso wichtig. Davon gibt es mittlerweile einige in Mannheim – „da sind Freundschaften entstan-

den“, freut sich Inga Walther. Bei der Suche wird die engagierte Frau hier nun auch von den Dekanaten der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinde der Stadt Heidelberg unterstützt: Dr. Steffen Bauer und Dr. Klaus von Zedtwitz, werben in ihren Gemeinden um Patenfamilien für die Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Dafür, daß die Menschen dann zusammenfinden und auch „zusammenpassen“, sorgt Inga Walther, nachdem sie diejenigen Heidelberger Bürger und Familien kennengelernt hat, die gerne Paten werden möchten. „Kontakte zu den hier lebenden Menschen sind auch bitter nötig“, gab der mittlerweile verstorbene Hans Eisele, als einer der beiden Projektinitiatoren der Gruppe mit auf den Weg, „ohne Netzwerke haben die Zuwanderer hier keine Chance, Fuß zu fassen“. Der zweite geistige Vater der Initiative, Professor e.h. Wolfgang Hempel vom Moses-Mendelssohn-Zentrum, möchte in naher Zukunft das Projekt in weiteren Städten etablieren, immerhin leben derzeit etwa einhunderttausend jüdische Im-

migranten in der Bundesrepublik, von denen – ergänzt MMZ-Direktor Prof. Dr. Julius H. Schoeps – immerhin rund siebenzig Prozent neben dem Hochschulabschluß auch langjährige Berufserfahrung mitbringen. Das macht sie: **Hochqualifiziert und arbeitslos** Auf den ersten Blick sollte man meinen, die Eingliederung in Gesellschaft und Berufsleben stelle für solch hochqualifizierte Zuwanderer kein Problem dar. Hingegen belegen zahlreiche Studien des MMZ, daß sich gegen alle Erwartung in den vergangenen Jahren gezeigt hat, daß die Integration gerade für diese Gruppe besonders schwer ist. Die meisten Zuwanderer finden sich in einer Sackgasse wieder, nachdem sie den obligatorischen, 600 Stunden umfassenden Deutschkurs absolviert haben. Die hier erworbenen sprachlichen und kulturellen Kenntnisse sind nicht ausreichend, um sich die neue Heimat zu erschließen. „Wo diese Menschen herkommen, gelten einfach andere Regeln als hier“, weiß Jacob Goldenberg, Oberrat der IRG. „So ist es in Rußland

nicht üblich, sich selbst und damit seine Fähigkeiten »zu verkaufen«. Hier dagegen gilt: Klappern gehört zum Handwerk.“

Der Schlüssel steckt innen Derartige Mentalitätsunterschiede erschweren die berufliche Eingliederung sehr, wie der bei diesem Projekt aktive Förderer, Präsident Otto-Werner Schade (2003 Landesarbeitsamt Stuttgart, jetzt Saarbrücken), bestätigt: „Wer mit Denkweisen und Strukturen in Deutschland nicht vertraut ist, kann sich auf dem hart umkämpften Arbeitsmarkt kaum positionieren. Und je länger der Schwebezustand zwischen Deutschunterricht und erstem Arbeitsplatz dauert, desto mehr geht von der mühsam erworbenen Sprachkompetenz wieder verloren.“ Es ist ein fataler Kreislauf: Deutschland zu kennen ist der Schlüssel, um hier anzukommen. Andererseits ist dann die Tür ohne Anschluß an berufliches und gesellschaftliches Leben nicht zu öffnen. Nicht einmal von innen. Man muß also, um dies an die Wand gemetenekelte Bild zu verstreuen, wissen, wie es drinnen ist, um hinein zu kommen – aber man kann es nicht wissen, wenn man noch nicht drinnen war.

„An diesem Punkt systematische Hilfestellung zu geben, ist eine Verantwortung der Zivilgesellschaft“, meint Ministerin Corinna Werwigg-Hertneck. Und dieser Verantwortung stellt sich auch der Leiter der Stabsstelle Ausländerbeauftragte der Landesregierung, Christian Storr; er begleitet dieses Projekt aktiv, war gerade mit dabei, als eine Delegation des Moses-Mendelssohn-Zentrums und Mitglieder der Initiative Integration Baden aus Heidelberg zu einem Werksbesuch bei DaimlerChrysler angereist waren. Und freut sich über das Ergebnis: „Der Besuch in Gaggenau war sehr erfolgreich, da die Kursteilnehmer tiefe und praktische Einblicke in das Betriebsleben und die diversen Arbeitsvorgänge bekommen haben.“ Heidelberger Bürger, die sich als Paten – oder anders – aktiv an diesem Projekt beteiligen wollen, sind eingeladen, über ihr Pfarramt oder die Neue Rundschau Kontakt mit Projektleiterin Inga Walther (davaika@yahoo.de) aufzunehmen, die dann vermittelnd tätig werden wird. **Jürgen Gottschling**

Liste Veritas sei's Panier

„Über den Ungehorsam“ Daß Gehorsam eine Tugend und Ungehorsam ein Laster sei, darauf haben über Jahrhunderte hinweg Könige, Priester, Feudalherren, Industrielle, Landvögte, Bürgermeister und Eltern bestanden. Wir halten dem entgegen, daß die Menschheitsgeschichte neben „im Anfang war das Wort“ mit einem Akt des Ungehorsams begann. Und wir halten es nicht für unwahrscheinlich, daß die Menschheitsgeschichte mit einem Akt des Ungehorsams auch ihr Ende finden wird. Dieser Anfang der Weltgeschichte hat den Menschen nicht verdorben, sondern frei gemacht. Im griechischen Mythos stahl Prometheus den Göttern das Feuer und legte damit die Grundlage für die Entwicklung des Menschen. Ohne dies „Verbrechen“ des Prometheus würde es keine Geschichte der Menschheit geben. Ebenso wie Adam und Eva wird auch Prometheus für seinen Ungehorsam bestraft. Er bereut nicht, bittet nicht um Vergebung sondern er sagt: „Ich möchte lieber an diesen Felsen gekettet sein, als der gehorsame Diener der Götter zu sein.“ Durch Akte des Ungehorsams hat sich der Mensch weiterentwickelt. Nicht wollen wir sagen, ein jeder Ungehorsam sei eine Tugend und jeder Gehorsam ein Laster. Immer nämlich, wenn die Prinzipien, denen wir entweder gehorchen oder nicht, miteinander unvereinbar sind, wäre – ist – ein Akt des Gehorsams dem einen Prinzip gegenüber notwendigerweise auch ein Akt des Ungehorsams seinem Widerpart gegenüber. Und umgekehrt.“ Natürlich wurde und wird Gehorsam mit Macht erzwungen. Dies jenen ins Stammbuch geschrieben, die mit ihrer Macht so hantieren. Diese Methode hat jedoch jede Menge Nachteile insofern, als sie die ständige Gefahr mit sich bringt, daß die vielen – „wir werden immer mehr“ – eines Tages Mittel und Wege finden können, die wenigen in ihre Gewalt zu bekommen. Weil dem so ist, und die Mächtigen in Land und Stadt das auch wissen versucht man (und Frau), dies in einen mehr oder weniger als eher sublim einherkommenden Gehorsam zu verwandeln – der aber lediglich auf Angst beruht – und dies so in einen Gehorsam zu verwandeln, der von Herzen zu kommen scheint! Der Mensch muß demnach also gehorchen wollen, er muß das Bedürfnis dazu verspüren, statt Angst vor dem Ungehorsam, vor allem aber Angst vor den Folgen zu haben. Wenn das wirklich geschieht, dann kann die Macht verkünden, daß Ungehorsam Sünde und Gehorsam Tugend sei. Erich Fromm beschreibt das in seinem Essay „Über den Ungehorsam“ (lesen Sie mehr: DVA 1982), wo genau ebendies hinführt: Einmal verkündet, können die Vielen den Gehorsam akzeptieren, weil er etwas Gutes ist, und den Ungehorsam verabscheuen, weil er etwas Schlechtes ist – statt sich selbst zu verabscheuen, weil sie Feiglinge sind. Fromm wieder einmal gelesen (und „frei nach“ vereinnahmt) zu haben, läßt uns nachdenken auch über Heidelbergensien, läßt uns (aber gern doch) zum Ungehorsam gegenüber der „Obrigkeit“ aufrufen! Und läßt uns den Stacheln löcken gegen die Macht und die Dämlichkeit. Und ermuntert (auf Seite 7), uns mit dem Verhältnis zwischen Journalisten und Politikern zu beschäftigen. Nachhaltig zwar, aber ganz allgemein. Verstehst sich doch ...

In dieser Ausgabe lesen Sie:

- Boykottaufruf gegen Wirtschaftskrimi: „Rechtschreibreform“ S. 2
- Rundschau-Depots S. 2
- In vino veritas: „Elite“ Vom Umgang mit einem strapazierten Begriff S. 3
- Junge Rundschau: - Copy kills Music? - safarisounds.ltd S. 4
- Umfrage: Elite-Uni beim Teufel S. 5
- „Art Hotel“ paßt ins Stadtbild
- Zyklus Prometheus
- Ausstellung im Kunstverein
- Lesung Pasolini S. 6
- Das Rathaus: Ihre Herrlichkeit und die Medien
- Aus dem Ausländerrat
- Hermann-Maas-Preis
- Skulpturen aus Marmor S. 7
- Wilhelm Fraenger: Ein subversiver Bohème S. 8



Private Realschule

private Berufskollegs / privates Wirtschaftsgymnasium

Von Klasse 5 bis zur Fachhochschulreife / Abitur im Heidelberger Privatschulzentrum

Kleine Klassen - Stützunterricht - Familiäre Atmosphäre

Infoabend für Eltern: am 06.02. und am 12.02.2004

Realschule 17.00 Uhr

Berufskolleg/WG 18.00 Uhr



HEIDELBERGER PRIVATSCHULZENTRUM

Anmeldungen: F+U Privatschulzentrum

Hauptstr. 1 (Altstadt) • 69117 Heidelberg

Fr. Meppel / Hr. Just

Telefon 0 62 21- 91 20 20 / 91 20 18

Fax 0 62 21- 2 34 52

meppel@fuu.de • www.fuu.de